

Barbara Auer

Bericht über das  
Internationale Kolloquium

Die Psychoanalyse im Kulturleben des 20. Jahrhunderts

vom 16. bis 18. Juni 1995 im Psychiatrischen  
Landeskrankenhaus Reichenau, Deutschland

Wieder einmal erwies sich das Psychiatrische Landeskrankenhaus Reichenau als gastlicher Ort, an dem die Tradition wissenschaftlichen Austauschs liebevoll und gekonnt gepflegt wird. Dieses Mal hatten die Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft, das Psychiatrische Landeskrankenhaus Reichenau und das Institut für Psychoanalyse Zürich-Kreuzlingen eingeladen. Dem eindrücklich schön gestalteten Programm und Einladungsschreiben der Veranstalter waren ca. 80 Kollegen und Kolleginnen aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Italien und den USA gefolgt.

Dr. Rainer Funk, Präsident der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, Dr. Peter Gerking, Ärztlicher Direktor des PLK Reichenau, der Pflegedirektor Hans Pitzner und Günter Wassermann, der Betriebsdirektor des PLK sowie Frau Dr. Hedi Haffner-Marti als Vertreterin des Instituts für Psychoanalyse, Zürich-Kreuzlingen richteten Grussworte an die Gäste.

In ihren Grussworten wies Frau Dr. Hedi Haffner-Marti auf die Gemeinsamkeiten hin, die das Institut für Psychoanalyse mit den beiden Co-Veranstaltern, dem PLK Reichenau und der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft verbinden.

Neben der geographischen Nähe zwischen dem Institut für Psychoanalyse und dem PLK Reichenau hob sie die Offenheit und Toleranz hervor, mit der die Institution PLK Reichenau der Psychoanalyse begegnet, sowie umgekehrt das dankbare Engagement, mit dem Mitarbeiter des Instituts für Psychoanalyse als Psychiater, Psychologe, Supervisorin oder als Referenten in der ärztlichen Fortbildung im PLK Reichenau ihre Arbeit leisten. Speziellen Dank richtete sie dabei an Dr. Peter Gerking für seine Gastfreundschaft und Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Als Verbindung zur Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft nannte Frau Dr. Haffner neben dem gemeinsamen Hintergrund der Psychoanalyse und der Tatsache, dass die Schweiz zur Wahlheimat Fromms in seinen letzten Lebensjahren wurde, die langjährige Beschäftigung Dr. Norman Elrods, des Leiters des Instituts für Psychoanalyse, mit den Schriften von Erich Fromm sowie die Verwandtschaft im Bemühen beider, Psychoanalyse über die klinische Anwendung hinaus in einem weitgesteckten Rahmen zu verstehen, zu lehren und zu praktizieren.

Durch die Hinweise von Heinz Faulstich in seinem Buch "Von der Irrenfürsorge zur Euthanasie" (1993) neugierig gemacht, rekonstruierte Dr. Klaus Hoffmann, Leiter der Psychotherapiestation des PLK Reichenau und Mitarbeiter des Instituts für Psychoanalyse, Zürich-Kreuzlingen in seinem Vortrag über "Die wissenschaftliche Vereinigung der Bodenseepsychiater" eine erste Verbindung von Psychiatrie und Psychoanalyse auf der Reichenau. Auf Initiative des damaligen Oberarztes Hans Roemer (1878-1947), der 1919 die "Wissenschaftliche Vereinigung psychiatrischer Ärzte im Bodenseegebiet" gründete, trafen sich zwischen 1919 und 1932 Vertreter der biologischen Psychiatrie, der Sozialpsychiatrie, der Psychoanalyse und der Phänomenologie regelmässig im Rahmen einer wissenschaftlichen Vortragsreihe abwechselnd in der Anstalt Reichenau, dem Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen oder gelegentlich auch in der Anstalt Münsterlingen. Unter anderen für die damalige wie heutige Psychiatrie bedeutsamen Kollegen nahmen z. B. Ludwig Binswanger, Hans Prinzhorn, Hans Wolfgang Maier, Otto Binswanger, Karl Falthäuser und Hugo Spatz an diesen Treffen teil. Bis ins Detail historisch bestens orientiert, was sich auch in der an den Vortrag anschliessenden Diskussion erwies, zeigte Hoffmann, wie befruchtend



sich die Begegnungen in der "Wissenschaftlichen Vereinigung" auf einige Teilnehmer auswirkte; so versprach sich Roemer beispielsweise viel für die Entwicklung der Reichenauer Anstalt vom Kontakt mit Ludwig Binswanger und der Zürcher Schule, während für Ludwig Binswanger selbst die Treffen auf der Reichenau exzellente Gelegenheiten boten, mit Vertretern aller wichtigen psychiatrischen Richtungen sowie mit den Philosophen Alexander Pfänder und Edmund Husserl zusammenzukommen. Ein Verzeichnis von insgesamt 118 Titeln von Referaten und Vorträgen der Vereinigung ist erhalten und belegt sowohl das Interesse der Teilnehmer an damals diskutierten theoretischen Konzepten in der Psychiatrie als auch an Themen, die weit über die Psychiatrie im engeren Sinne hinausgingen. Viele der gehaltenen Referate wurden in der Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, einem wichtigen Organ der universitären Psychiatrie veröffentlicht. Hoffmann hat sie durchgesehen und es gelang ihm zu vermitteln, dass im Rahmen der "Wissenschaftlichen Vereinigung" eine lebendige Begegnung zwischen Psychiatrie und Psychoanalyse stattfand, die eine philosophische und tiefenpsychologische Dimension umfasste und von der bis heute Anregungen für eine mehrdimensionale Psychiatrie im Geiste Christian Müllers ausgehen können.

Über eine weitere einflussreiche wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft berichtete Dr. Hans-Joachim Rothe, Nervenarzt und Psychoanalytiker (DPV) aus Frankfurt in seinem Vortrag über "Karl Landauer und die Südwestdeutsche Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft". Geleitet durch das Interesse am exemplarischen Schicksal eines deutsch-jüdischen Arztes und Intellektuellen seiner Generation hat Rothe das lange vergessene Leben und Werk des Psychoanalytikers Karl Landauer (1887-1945) erforscht. Landauer, 1887 im schwäbischen Hürben geboren, begann 1912 als einer der ersten Deutschen seine psychoanalytische Ausbildung bei Freud und wurde im Herbst 1913 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges meldete Landauer sich aus moralischem Verpflichtungsgefühl als Arzt als Freiwilliger. Er befreundete sich mit dem im Nachbarbataillon ebenfalls als Arzt tätigen Heinrich Meng. Nach Kriegsende zog Landauer mit seiner Familie nach Frankfurt am Main, wo er zusammen mit Frieda Fromm-Reichmann und Erich Fromm aus Heidelberg, Clara Happel und Franz Stein aus Frankfurt, Heinrich Meng aus Stuttgart und Ewald Röllenbleck aus Darmstadt im Oktober 1926 die Frankfurter Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft bildete, die bald Südwestdeutsche Arbeitsgemeinschaft genannt wurde. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft hatten schon bei deren Gründung an die Einrichtung eines Instituts gedacht. Diese Pläne liessen sich umsetzen, als Landauer mit dem Philosophen Max Horkheimer zusammentraf, der zu den Mitarbeitern des Instituts für Sozialforschung gehörte. Horkheimer unterzog sich einer Psychoanalyse bei Landauer und machte das Angebot, ein psychoanalytisches Institut als Gastinstitut am Institut für Sozialforschung einzurichten. Das Institut wurde im Februar 1929 eröffnet und sollte die gesicherten Kenntnisse der Psychoanalyse im Geiste Freuds vermitteln. An die Ausbildung von Therapeuten war zunächst nicht gedacht. Beide Institute (für Sozialforschung und für Psychoanalyse) wurden im März 1933 geschlossen. Damit endete auch die Südwestdeutsche Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft. Landauer emigrierte nach Amsterdam, zögerte jedoch, weiter in die USA zu emigrieren, wozu Horkheimer ihn drängte. Die beiden Männer standen bis 1941 in Briefwechsel. Im Februar 1944 wurde Landauer mit seiner Frau und Tochter in das KZ Bergen-Belsen gebracht. Zusammen mit seinem Lehranalysanden Jaques Tas richtete Landauer im KZ einen Beratungsdienst für Eltern, Kinder und Jugendliche ein und beide versuchten, die Lehranalyse auf Stühlen nebeneinander sitzend fortzusetzen. Rothe betrachtet diese Weiterarbeit in einem erweiterten Sinne als Widerstand. Landauer starb am 27. Januar 1945 den Hungertod.

Rothe vermittelte Landauer als einen zeitlebens loyalen Schüler Freuds, der seinen Lehrer nie als Patriarchen erlebte, der Unterwerfung forderte, sondern als jemanden, der geradezu zum Widerspruch aufrief. Das geht auch aus einem Brief Landauers an Horkheimer hervor, in dem Landauer betont, Freud wesentlich anders kennengelernt zu haben, als Fromm, der Freud persönlich nicht kannte, ihn schildert. Laut Rothe hat Landauer früh die Wichtigkeit der Institutionalisierung der Psychoanalyse erkannt und die Arbeit zur Gründung des Psychoanalytischen Instituts in Frankfurt selbst als sein wichtigstes Werk angesehen.

Der Vortrag Rothes inspirierte Dr. Hans Red, Oberarzt an der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Wil, Schweiz zu einem Votum, in dem er auf die Parallelen hinwies zwischen

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.  
 Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



Landauers persönlichem politischen Einsatz durch seine Tätigkeit bis zuletzt im KZ, seinem Widerstandskampf gegen die Verneinung des Menschen und der ebenfalls Mut erfordernenden Haltung Ludwig Binswangers, der zeitlebens die bedingungslose Bejahung des kranken Menschen als Grundlage einer neuen psychiatrischen Zugangsweise vertreten hat.

Am Samstagnachmittag folgten zwei englische Vorträge, die ebenso wie die englischen Vorträge am Sonntag in deutscher Übersetzung vorlagen. Dr. Rainer Funk und sein Mitarbeiter Jürgen Bäuerle haben diese hilfreiche Arbeit geleistet, wofür ihnen herzlicher Dank gebührt.

Den Vortrag von Dr. Ann-Louise S. Silver, seit 1976 Psychiaterin am Chestnut Lodge Hospital in Rockville, Maryland, USA über "Ferenczi's Influence on the Washington-Baltimore Area" haben dankenswerterweise Dr. Klaus Hoffmann und Andrea Eppinger-Hoffmann ins Deutsche übersetzt.

Silver zeigte in ihren Ausführungen, dass Ferenczi die Psychoanalyse und die Psychotherapeuten in Washington D.C. im wesentlichen auf vier Weisen beeinflusste: 1. durch seine Schriften, die von William Alanson White und Smith Ely Jelliffe in den USA bekannt gemacht wurden, 2. durch seinen Besuch in Washington im Jahr 1927, bei dem er Vorlesungen bei der Washington Psychoanalytic Association hielt und vor der Washington Psychopathological Society seine "Genitale Theorie" vorstellte, 3. durch seine Behandlung von Harry Stack Sullivans enger Freundin und Kollegin Clara Thompson, die auf Empfehlung Sullivans zu Ferenczi gegangen war, vor allem aber durch 4. Ferenczis und Georg Groddecks Zusammentreffen mit ihrer jüngeren Kollegin Frieda Fromm-Reichmann, die 1935 nach langer und intensiver Zusammenarbeit mit Groddeck nach Chestnut Lodge kam und dort bis zu ihrem Tod 1957 arbeitete. Laut Silver brachte Frieda Fromm-Reichmann Ferenczis und Groddecks Geist nach Chestnut Lodge. Ferenczi und Groddeck hatten sich 1920 in Den Haag kennengelernt. Ferenczi war regelmässiger Gast in Groddecks Sanatorium in Baden-Baden, wo er sich von Groddeck analysieren liess. Dort mag er Frieda Fromm-Reichmann begegnet sein. Sicher jedoch nahm er wie auch Groddeck, den Frieda Fromm-Reichmann neben Sigmund Freud, Kurt Goldstein und Harry Stack Sullivan als ihren Lehrer bezeichnete, nachhaltigen Einfluss auf Frieda Fromm-Reichmanns Stil und Haltung bei der psychoanalytischen Behandlung psychisch schwerst kranker Patienten. So fand Silver viele inhaltliche Übereinstimmungen zwischen Frieda Fromm-Reichmanns Beiträgen bei den Donnerstags-Rapporten in Chestnut Lodge oder in ihrem "Schizophrenie-Seminar" von 1952 und Ferenczis Ausführungen über die Gegenübertragung in seinen Schriften. Im Gegensatz zu Ferenczi behielt Frieda Fromm-Reichmann jedoch immer eine klar strukturierte Behandlungssituation bei, während Ferenczi dazu kam, die Analyse als mutuelles Geschehen zwischen Therapeut und Patient aufzufassen, in dessen Verlauf der Patient auch Therapeut des Therapeuten wird. Silver unterstrich die Bedeutung dieser Überlegungen, die lange vor Ferenczi auch Groddeck in seinem Buch vom Es schon angestellt hatte.

In seinem Vortrag über "Psychiatrie, Psychoanalyse und Soziologie im Werk von Harry Stack Sullivan" erläuterte Marco Conci, Assistenzprofessor für Psychiatrie an der Hochschule für Medizin in Brescia, Italien Sullivans innere Verwandtschaft zu Fromm, die in der humanistischen Grundorientierung beider und dem Bemühen beider um eine interdisziplinäre neue Wissenschaft vom Menschen, die den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen vermag, gründet. Auf vorbildliche Weise habe Sullivan eine Zusammenschau von Psychoanalyse, Psychiatrie und Soziologie geleistet, durch die er sich eine komplexe berufliche Identität erworben habe, wobei er das Psychoanalytische gerade nicht aufgeben, sondern es durch die integrierende Berücksichtigung anderer Wissens- und Erfahrungsbereiche wertvoller und grundlegender gemacht habe.

Im einzelnen rekonstruierte Conci das Vermächtnis William Alanson Whites, Direktor des St. Elisabeth Hospitals in Washington D.C., an dem Sullivan seine erste Anstellung fand, für die berufliche Identität Sullivans. White war interessiert an der Entwicklung der Psychoanalyse, wie sie sich in Europa vollzog, und hatte die Möglichkeit, sie direkt in seine psychiatrische Arbeit einfließen zu lassen.

Sullivan verdankte ihm laut Conci eine therapeutische sowie philosophisch anthropologische Auffassung der Psychiatrie, die sich ausserordentlich fruchtbar auf Sullivans spätere Arbeit am Sheppard-Pratt Hospital auswirkte, wo er mit schizophrenen Patienten arbeitete, die





Grundlagen seiner interpersonellen Theorie der Psychiatrie formulierte und die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Vertretern der Chicago School of Social Science begann.

Als Sullivan, seit 1925 Mitglied der American Psychoanalytic Association, mit der Ankunft europäischer Psychoanalytiker in den USA Ende der dreissiger Jahre wegen seiner Interpretation der Psychoanalyse in Verruf geriet, zog er sich aus der American Psychoanalytic Association zurück und konzentrierte sich auf die Entwicklung seines eigenen Ansatzes, gründete 1936 die Washington School of Psychiatry, in der der Assimilierung der Psychiatrie an die Innere Medizin entgegengearbeitet werden sollte, und gab 1938 erstmals seine eigene Zeitschrift *Psychiatry. Journal of the Biology and the Pathology of Interpersonal Relations* heraus, in der er sein weitreichendes Verständnis der Psychiatrie als einer "an grundlegenden Fragen ausgerichteten Disziplin" entwickelte.

Concis Darstellung von Leben und Werk Sullivans erwies sich als Plädoyer für eine Psychiatrie, in der der Mensch im Mittelpunkt des Interesses steht und für eine Psychoanalyse, die sich als Disziplin offen hält und so wichtige Einsichten in die *conditio humana* liefern kann.

Dass Conci wie auch die anderen Referenten sich mit ihren Vorträgen an die ihnen eingeräumte Zeit hielten, trug sehr zur angenehmen und entspannten Atmosphäre während des Kolloquiums bei.

Zum Klima der Tagung passte ebenfalls, dass Bernd Lehle, Diplom-Psychologe und Leiter der Depressionsstation im PLK Reichenau, seinen Vortrag "Zum Umgang mit dem Identitätserleben depressiver Menschen", der einen Fallbericht enthält, zurückzog, da er auf ein Fachpublikum bezogen war. Ungewollt war jedoch über die Presse eine Einladung an die Öffentlichkeit erfolgt. Souverän überliess es die Vorsitzende Barbara Seuster dem Publikum, die Zeit zur Diskussion zu nutzen, ein Angebot, von dem im Anschluss an den Vortrag von Dr. Norman Elrod, dem Leiter des Instituts für Psychoanalyse, Zürich-Kreuzlingen, über "Das Identitätserleben Marc Chagalls" sehr lebhaft Gebrauch gemacht wurde.

Bezogen auf Fromms Terminus des Identitätserlebens als Bezeichnung einer Erfahrung, die es dem Menschen erlaubt, rechtmässig ich zu sagen, ein Ich als tätiges Zentrum in sich zu spüren, sprach Elrod über Chagall als den "Maler mit den zwei Köpfen und sieben Fingern" und führte aus, wie Chagall zu einem Identitätserleben gelangte, das Gegensätze umfasste, die nicht in eine Einheit hätten einmünden müssen. Elrod schilderte eindrücklich, wie Chagall sich gleichermassen als russischer Maler, als Jude und als Franzose verstand und aus diesem Identitätserleben eine Identität herausarbeitete, die durch starke Gegensätze gekennzeichnet ist:

Chagall wurde in Russland geboren und verbrachte die ersten 22 Jahre seines Lebens dort; dass er Russland verliess, bedeutete jedoch keinen Bruch mit Russland. Zeitlebens hat Chagall sich als russischer Maler verstanden. Kein Quadratcentimeter auf seinen Bildern sei frei von Heimweh nach Russland, schrieb er 1934 in einem Brief.

Doch Chagall war auch Jude und hatte als Jude in Weissrussland die Benachteiligung und später von Paris aus, wo er von 1923 bis 1941 mit seiner jüdischen Frau und Tochter lebte, die Verfolgung und Vernichtung der Juden erlebt.

Und Chagall wurde Franzose. 1937 erhielt er die französische Staatsbürgerschaft, um die er sich 1933 beworben hatte. In den Jahren nach 1923 hatte er die französische Landschaft kennen- und lieben gelernt, und die Liebe zu Frankreich bildete das Hauptthema seiner Werke. Nach Inkrafttreten der Judengesetze verliess er Frankreich, um im August 1948 endgültig zurückzukehren in ein Land, auf das er nicht stolz sein konnte, und er kehrte in deutlich anderer Stimmung zurück als 1923, aber dankbar für alles, was er Frankreich schuldete. "Ohne Frankreich", sagte Chagall, "wäre ich nicht Chagall".

Zentral für das Identitätserleben Chagalls war, dass er sich als tätiger, arbeitender Maler verstand. In seiner Autobiographie, die 1925 auf Jiddisch erschien, zeichnete er sich als Sohn eines Arbeiters, Gehilfen eines Heringhändlers, der schicksalsergeben "höllische Arbeit" leistete. Vom Oktober 1917 bis zum Frühjahr 1922 arbeitete Chagall als proletarischer Maler in Russland, der um seine Zugehörigkeit zum Kollektiv wusste, dem er die Erfahrung seiner Begabung verdankte. Und proletarischer, tätiger Maler blieb Chagall laut Elrod auch, als er Russland – nicht aus politischen Gründen, sondern traumatisiert durch Erfahrungen mit Malerkollegen an der Kunstakademie und mit Juden am Moskauer Theater - verliess.



Ausserdem verstand sich Chagall als universaler Maler, der nicht nur für viele Nationalitäten malte, sondern auch religionsübergreifend als Jude Werke für christliche Kirchen schaffen konnte.

Zutiefst ernsthaft und anrührend gelang es Elrod zu vermitteln, dass Chagall malen musste, um sein Selbst zu erleben, und dass er diese Tätigkeit, die ihm die Möglichkeit bot, gegensätzliche Erfahrungen zu verarbeiten und sich im Sinne des Polonius in Shakespeares Hamlet "selber treu" zu sein, als Beruf und Berufung gleichermaßen erlebte. Die Werke, die er dabei schuf, waren keineswegs zweckfrei oder wertneutral, sondern Ausdruck seiner Überzeugung, dass die Liebe zur ganzen Welt das allerwichtigste ist und die Freiheit. Mit seiner Kunst wollte er "eine schlafende Welt wecken", und beim Malen erlebte Chagall fundamentale Freude. Picasso brachte das zum Ausdruck: "Wenn Chagall malt, weiss man nicht, ob er schläft oder wacht. Irgendwo in seinem Kopf muss er einen Engel haben".

Elrods Ausführungen regten das Publikum zu Fragen und eigenen Überlegungen an, und es war schön, dass genug Zeit war, auf sie alle einzugehen. So konnte Elrod z.B. auf die Frage Concis nach dem theoretischen Hintergrund seiner Chagallstudie auf Erfahrungen bei der Psychotherapie mit schizophrenen Patienten hinweisen, bei der die Bejahung der gegebenen Existenz, verschiedener Identitäten ebenfalls eine zentrale Rolle spielt. Dr. Gottfried Thieme berichtete von seinem Eindruck unmittelbar erlebbarer Lebensfreude und Lebensbejahung beim Anblick der Glasfenster Chagalls in Jerusalem und zeigte sich beeindruckt, wie stark menschliche Identität sein kann, dass Chagall seine Liebe zu Russland und zu den Juden nie verleugnet hat. Seuster pointierte Chagalls Integrationsfähigkeit, die ihm erlaubte, Identitäten nicht zu verleugnen, sondern zu sammeln und zu vereinigen. Dies geschehe, so führte Elrod aus, auf der Basis einer existenziellen Annahme der Einheit von Werden, Sein und Vergehen, des Muts zum Sein (Paul Tillich). Lehle brachte einen Verweis auf depressive Patienten, denen diese Seinsgewissheit oft fehlt und bei denen es in der Therapie darum geht, dass sie sich entwickeln können, ohne sich zu verlieren. Dr. Hiss wies darauf hin, dass Liebe und Freiheit im Deutschen ethymologisch dieselbe Wurzel haben, worauf Elrod auf den schottischen Dichter Robert Burns (1759-1796) verwies, für den "Liebe und Freiheit" das Lebensmotto waren und der aus dieser Haltung heraus sein Werk schuf, das Mut brauchte, da er auf Seiten der Jakobiner stand.

Am Sonntag referierten drei Vertreter der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft aus Italien.

In seinem anspruchsvollen Vortrag über "Freud und die Kastration" ging Dr. Carlo Bonomi aus Florenz der Frage nach, wie die vielen Kastrationsphantasien und -symbole zu verstehen sind, die in der Traumdeutung (1900) und den Werken Freuds auftauchen, die vor seiner "Entdeckung" des Kastrationskomplexes durch die "Analyse des kleinen Hans" (1908) erschienen sind.

Bonomi unternahm es, das Auftauchen von Kastrationssymbolen bei Freud mit der physischen Kastration hysterischer Frauen in Verbindung zu bringen, ein chirurgischer Eingriff, der zu der Zeit, als Freud die Psychoanalyse schuf, gängige medizinische Praxis war.

Bonomi zeigte, dass Freud während seiner pädiatrischen Ausbildung mit der chirurgischen Behandlung von Hysterie in Verbindung kam und in Adolf Baginski auf einen Lehrer der Pädiatrie stiess, der nervöse Störungen und Hysterie bei Kindern ursächlich auf Masturbation und Verführung zurückführte und sie operativ (Beschneidung, Amputation, Vernarbung) behandelte. Dieser Behandlung setzte Freud die Psychoanalyse entgegen, wobei er von einer sexuellen Ätiologie nervöser Störungen ausging, bei der Sexualität nicht mit den Genitalien gleichgesetzt, sondern im Rahmen der Libidotheorie weit umfassender verstanden wurde.

Wenn Freud diese historischen Rahmenbedingungen, unter denen er die Psychoanalyse schuf, auch nie erwähnte und damit laut Bonomi ein Tabu schuf, das die psychoanalytische Kultur bis heute charakterisiert, schlugen sie sich doch nieder in seinen Träumen und in seiner Selbstanalyse, wo sie zum Medium der Auseinandersetzung Freuds mit den ihn beschäftigenden Themen der Passivität und des Masochismus wurden und auf die Bonomi im folgenden einging.

Bei Freud wird die Kastration nicht physisch definiert, sondern als Symbol der Niederlage und passiven Unterordnung. Kastrationsangst bei Freud meint, so Bonomi, die Angst des Mannes vor Homosexualität, d.h. die Angst, im Verhältnis zu einem anderen Mann zur Frau

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.  
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



zu werden. Freud war zwar Gegner der Kastration hysterischer Frauen, unterstützte aber die "nasale Reflex-Neurosentheorie", in der die genitale durch eine nasale Lokalisierung ersetzt wurde. Bonomi bezieht sich auf Freuds Traum von "Irmas Injektion" und fasst die nasale Lokalisierung als Abwehrmechanismus gegen die weibliche Sexualität auf, die Freud als gefährlich empfunden habe, weil sie die passiven und masochistischen Tendenzen des Mannes repräsentierte. Durch Re-Introjektion der eigenen abgespaltene masochistischen Wünsche tauchen die Kastrationsphantasien in Freuds Selbstanalyse immer stärker auf und werden zum Hauptsymbol in seiner Traumdeutung. Im letzten der dort berichteten Träume Freuds, im Traum von der Selbstsektion der Hüfte ("Präparation meines eigenen Untergestells") sieht Bonomi eine Metamorphose des Kastrationsthemas erreicht, da Freud sich hier nicht mehr mit einer wirklichen Kastration auseinandersetzt, die Ärzte an hysterischen Frauen durchführen, und sie projizierend deutet, sondern mit einer eigenen Entmannungsphantasie, die Bonomi analog zu Freuds Interpretation der Paranoia Schrebers in Bezug auf seinen Arzt Dr. Flechsig, – der bekannter Verfechter und Anwender der Kastration hysterischer Frauen war, was Freud wiederum nicht mitteilt, – als homosexuelles Verlangen Freuds (nach Fliess) deutet. Für Freuds homosexuelle Phantasien interessiert sich Bonomi besonders, da er vermutet, dass sie die Hauptquelle von Freuds Kreativität darstellten. So gab Bonomi zu verstehen, dass es Freuds eigene Kastrationsphantasien waren, die innerhalb der Beziehung Freud-Fliess-Emma Eckstein auftauchten, die er durch seine ödipale Lesart verallgemeinerte.

Dr. Romano Biancoli, Direktor der Erich-Fromm-Gesellschaft in Bologna, skizzierte in seinem Beitrag "Georg Groddecks Einfluss auf Erich Fromm". Biancoli wies darauf hin, dass sich in der von Rainer Funk herausgegebenen Erich-Fromm-Gesamtausgabe nur zwei Hinweise Fromms auf seinen Freund, Lehrer und Arzt Georg Groddeck finden. Er verdeutlichte, dass Groddeck, von dem Fromm in einem Brief an Sylvia Grossman vom 12. November 1957 schrieb, dass seine Lehren ihn mehr als die aller anderen Lehrer, die er gehabt habe, beeinflusst haben, weniger durch seine Schriften als durch die persönliche Beziehung Einfluss auf Fromm genommen habe. Biancoli rekonstruierte Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Autoren bezüglich einiger grundsätzlicher Konzepte der Psychoanalyse und arbeitete heraus, dass Fromm sich von Groddeck, der sich selbst als "wilder Analytiker" bezeichnete, vor allem angeregt und ermutigt fühlen konnte, ein freier und unangepasster Denker zu sein, sich selbst treu zu bleiben und Zivilcourage aufzubringen.

Frau Dr. med. Virginia Giliberti Tincolini, Professorin für Kinder-Neuropsychiatrie an der Universität Florenz und Dr. med. Roberto Cutajar, tätig am Forschungszentrum für Multiple Sklerose in Bologna, beide Lehranalytiker und Vertreter der Neofreudianischen Psychoanalytischen Schule des "Harry Stack Sullivan Institutes" in Florenz, gaben in ihrem Vortrag über "Die Bedeutung neofreudianischen Denkens angesichts des gesellschaftlichen Wandels" einen Überblick über ihre Einschätzung der aktuellen Entwicklung der Psychoanalyse in Italien.

Ausgehend von der Annahme, dass neofreudianisches und interpersonelles Denken sich historisch parallel und unabhängig von der orthodoxen Psychoanalyse entwickelt haben, konstatierten die Referenten neuerdings eine langsame Annäherung orthodoxer Psychoanalytiker in Italien an neofreudianisches und interpersonelles Denken, wie es in den Werken von Harry Stack Sullivan, Erich Fromm, Karen Homey, Clara Thompson und Frieda Fromm-Reichmann dokumentiert sei. Dabei komme der Objekt-Beziehungstheorie und zum Teil auch der Selbstpsychologie Brückenfunktion in der Kommunikation zu. Die Referenten begrüßen diese Entwicklung, da sie auch selbst der Meinung sind, dass Freuds Metapsychologie dem weiteren gesellschaftlichen und kulturellen Kontext bei der Entstehung von psychischen Störungen nicht gerecht werde und nicht ausreiche, wenn es um die Behandlung von Identitätsstörungen gehe, wie sie sich heute als Auswirkungen gesellschaftlichen Wandels auf die Charakterbildung des einzelnen immer mehr zeigen. Dagegen erlaube die neofreudianische und interpersonelle Theorie, weil sie ihr Augenmerk auf die Schicksale der Beziehung zwischen dem Selbst und den Selbstrepräsentanzen und dem Selbst und den anderen lenkt, heutige Patienten zu verstehen, die häufig zu keinen echten Gefühlen mehr fähig sind, ihr Bild von sich selbst nach aussen projizieren, in zwischenmenschlichen Beziehungen dazu neigen, verführbar und manipulierbar zu sein, an Gefühlen von Depression und Leere leiden.



